

Wiener Stadt- und  
Landesbibliothek

T

8456

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



4428

~~F VII 2~~

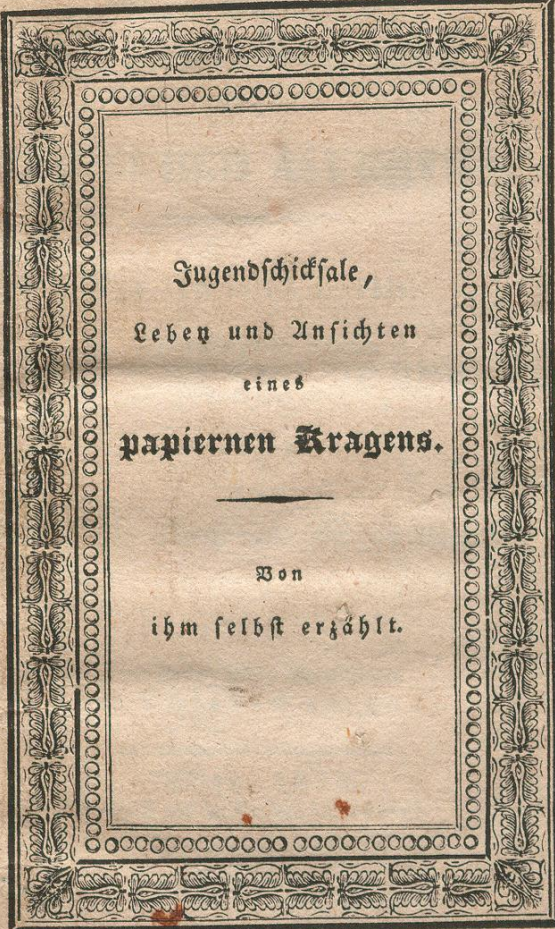
~~A VII 3  
19~~

F III 7

A 8456

A





Jugendschicksale,  
Leben und Ansichten  
eines  
papiernen Kragens.

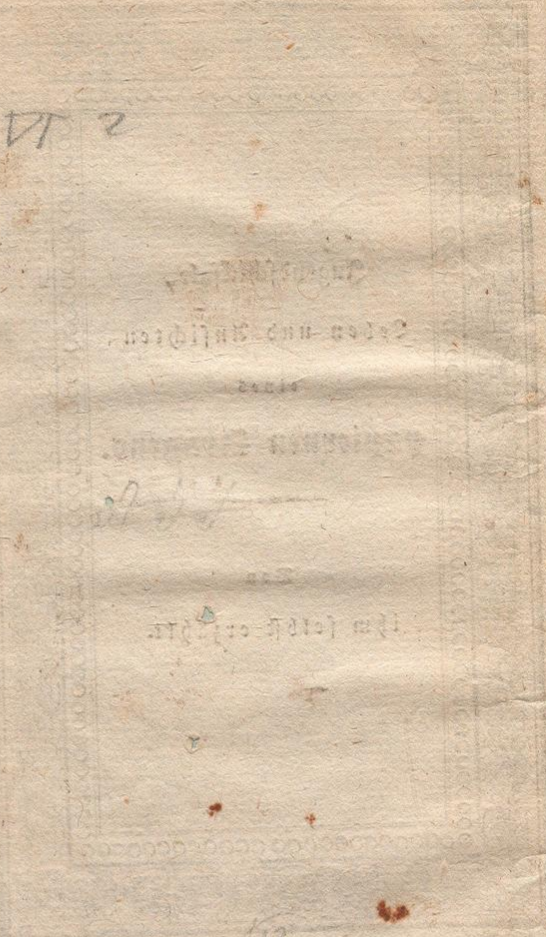
---

Von  
ihm selbst erzählt.

4428

F. V. 2

F. V. 2



13

Jugendschicksale,  
Leben und Ansichten  
eines  
**papiernen Kragens.**

---

Von ihm selbst erzählt.

Seitenstück zu der Novelle:  
Die Zeit ist hin, wo Bertha spann.

---

Herausgegeben

von

**Helmina v. Chezy geb. Freyin Klencke.**

Zum Besten armer Spinnerinnen  
im Salzammergut.

---

**Wien, 1829.**

Gedruckt und im Verlage bei Adolph.

4





## W e i h e .

Alles, was von mir, ist Dein,  
Laß es auch dies Büchlein seyn,  
Ernst aus Scherzen, Scherz aus Schmerzen,  
Rose lacht, den Wurm im Herzen;  
Wie sie glühend, duftend steht,  
Schon ein Hauch die Pracht verweht.

Doch einst strahl' ihr kurzes Glüh'n,  
Doch einst labt' ihr duft'ges Blüh'n,  
Die Beraubte, Freudenlose,  
Wandrer, sieh, einst war sie Rose —  
Purpur, Duft, auf Flügeln wiegt  
Noch der Sturm, der sie besiegt.

So auch weht aus Blüthezeit  
Noch von mir manch Blatt verstreut,  
Spricht von Frühling, Lieb' und Wonne,  
Feucht von Thau noch, warm von Sonne,  
Nimm sie all' an Deine Brust,  
Friedensport von heil'ger Luft.

Die Du Liebe bist allein,  
Mild empfängst, was liebend Dein,  
Die Du mit den Lilienhänden  
Liebe willst, und Segen spenden,  
Die Du fromm und treu und klar,  
Wie noch nichts auf Erden war —

Nennt auch Dich nicht mein Gedicht,  
O, wer kennt, wer fühlt Dich nicht?  
Iris giebt auf dunkeln Grunde  
Sanft in Farben Sonnenkunde,  
Thau, vom Strahlenblick belebt,  
Sonnenbild am Halme bebt.

Der die Mode harmlos malt,  
Den Dein Lächeln angestrahlt,  
Dieser Scherz, als Welle wandre  
Heitrer durch die Zeit, als andre,  
Und an seinen Ufern blüh'n  
Süsse Früchte stiller Müh'n.

Wo die Armuth schmachkend klagt,  
Kaum noch mehr zu hoffen wagt,  
Dort im steilen Felsenlande,  
An der Seen Blumenrände,  
In manch Hüttchen, still und klein,  
Kehre wieder Freude ein.

Freude, die bei Mühen wohnt,  
 Freude, die nach Schmerzen lohnt,  
 Fern vom Schwall der Eitelkeiten,  
 Unverlezt vom Sturm der Zeiten,  
 In des Hochlands grünem Schoos,  
 Blühe unterm Dach von Moos.

Einſt verhraucht der Prunkgier Drang,  
 Zeitentaumel währt nicht lang,  
 Einfachheit wird wiederkehren,  
 Fleiß die deutschen Frauen ehren,  
 Hoch, wie Dich — zurück kommt dann  
 Froh die Zeit, „wo Bertha ſpann!“

Helmina.

A

Jugendschicksale,  
Leben und Ansichten  
eines  
papiernen Kragens.

---

Von ihm selbst erzählt.

4

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY  
520 EAST 57TH STREET  
CHICAGO, ILL. 60637  
U.S.A.



---

**D**, wie herrlich war meine Blüthezeit!

Seit ich aus dem reichbewegten Jugendreiben zu einem nützlichen Daseyn gelangt, hatte ich schon verschiedene Mahle Gelegenheit, die Entzückungen dichtender Schüler zu Papier gebracht zu sehn — wie matt und schaal erschienen sie mir gegen das, was ich empfunden, als ich, schlank und hoch empor gesproßt, leuchtend im Morgenthau, von reiner Gebirgsluft umweht, auf des Hochlands reizenden Fluren blühte! Wenige Menschen werden sich, durch die, im Menschenleben nicht minder mannigfaltigen, unbegreiflichen Umgestaltungen hindurch, bis in die zarteste Jugendzeit hinein, jeder Kleinigkeit so erinnern können,

wie ich. Bewegter und ereignißvoller, als manch menschliches Daseyn war mein Pflanzenleben; eine mildschirmende Macht muß über mich gewaltet haben, denn Hagelschauer trafen mich nicht, Stürme konnten mich beugen, aber nicht entwurzeln, bey den feindlichen Einfällen, wo so viel Edles um mich her zu Grunde gieng, blieb ich verschont. Der Sommer brachte mein stolzes Blühen zu gediegener Reife, eine zarte Mädchenhand entnahm mich, sanft und schmerzlos der Erde; muthig ertrug ich die Prüfungen und gewaltigen Schicksalsschläge, die nur zu meiner innern Vollendung über mich ergiengen, wurde dann Glanz von bewundernswürdiger Feinheit und Festigkeit, und darf, so gut, wie mancher edle Mensch behaupten, daß ich meine schönste Ausbildung weiblicher Sorgfalt verdanke. Ich darf nicht vergessen von mir zu rühmen, daß ich die lange Zeit, wo ich, mit Steinen beschwert, in der Verborgenheit blieb, nicht,

wie so mancher vielleicht an meiner Stelle gethan, in dumpfem Hinbrüten verlor. Keiflich dachte ich über mein Jugendleben, und über die Gestalt der Zeit nach, in der ich blühte, und bin überzeugt, daß dieß heilsame Nachdenken zu meiner schnellern Veredlung beitrug, und mich der Schmach entriß, die meine Mitgenossen erlitten, die in den Kessel mußten.

Als ich, zierlich in Knoten gewunden, im Magazin lag, grüßte mich der Strahlenblick eines wunderholden, blauäugigten, goldlockigten Fräuleins; sie ließ sich durch den Scheinwerth des geist- und kraftlos gesotteneu Glases neben mir nicht blenden, und erkannte die innere Wahrheit und Treue meines Wesens. Wie willig wand ich mich durch ihre Liljenhand! Welch süße Lieder sang sie in den langen Winterabenden, beim Schein der Flamme, am traulichen Camin! Ich weiß sie alle noch aus-

wendig. Luise hatte mich so lieb gewonnen, daß sie es sich nicht nehmen ließ, weiter für mich zu sorgen. Doch der Trennung Stunde schlug, ich mußte zum Weber. Hart war das Scheiden, doch ich hatte schon aus Luise's Reden vernommen, daß ich in Zukunft in ihrer Nähe bliebe.

Noch niemand hat wohl mit der Idee eines Webers die eines angenehmen Aufenthaltes und Daseyns verknüpft; um so freundlicher überraschte mich beim alten Habermantl der Anblick eines schlanken, sanften, rosenwangigten Enkelkinds, der einzigen Stütze des hinsinkenden Alten und seiner Gattin. Das liebe Wesen wollte mich nicht aus den Händen lassen; als die Arbeit vollendet blieb ich dort, und sah ihr holdseliges Schaffen und Walten, in Armuth und Frieden, bei Arbeit und Gebeth. — Mühselig war ihr Leben, — schönes Wort! dich sprechen nur deutsche Lippen:

Seligkeit in der Mühe — wann war je eine in der Trägheit und Uppigkeit?

Veronika stand mit Tagesdämmerung auf; das erste Wort aus ihrem süßen Munde war Lob des Herrn, der Kirchenchor vor den kleinen Hüttenfenstern, das Klauschen der alten Wipfel war die Begleitung, dann gieng sie an die Arbeit; der reiche Fabrikant drüben, dessen Pallastähnliches Haus und duftende Gärten, die Frucht der Mühen schmachtender Arbeiter, nur Ihm gereift, gab ihr die feinste und schwierigste Weberei für einen Spottpreis zu verrichten. Eines Morgens kam er selbst zu ihr, und schmähte wegen der Verzögerung. Mit bebender Stimme versicherte sie ihm, mit den gesenkten Augenlidern bittre Thränen zerdrückend, daß sie das feine Gewebe nicht so befördern könne, und ihre Gesundheit ganz zu erliegen drohe. Das Wasser müsse sie eine halbe Stunde weit, den Berg

herauf tragen, ihre schwachen Ältern pflegen. — „Du könntest gute Tage haben, Veronika!“ — schmunzelte der Unhold. — Sie hob das nasse Auge gen Himmel, und fragte mit heruntergedrückten Thränen: ob der Herr sonst etwas zu befehlen habe? „Wann diese Arbeit fertig ist, kann ich keine mehr hergeben!“ — rief er schneidend, und kehrte ihr den Rücken. Er schlug die Thüre hinter sich zu, daß die Hütte bebte. Veronika sank auf die Knie und betete leise.

Wald darauf kam ich auf die Bleiche — glückliche Tage! schöner noch, als die des minder bewußten Blühens, und durch zarte, tiefe Neigung veredelt! Die Bleichstatt war ein sanft emporsteigender Obstgarten, der eine herrliche, Felsenumkrönte Fluth beherrschte; ein gewaltiger Nußbaum umschattete eine Bank, vor der ein Tisch stand. Mit dem ersten Verchenwirbeln, mit dem ersten Morgen-

strahl kam Veronika, ließ sich auf die Bank nieder, und arbeitete dort, indes sich die Felsen rosig verklärten, und die Fluth mit tausend Farben schimmerte. Ein frischer Wind wehte rosige und weiße Blüthen in Fülle herab, ringsum tönten der Lerchen Lieder, der Amsel wehmuthvolle Melodien.

Vergieb, freundlicher Leser, wenn ich zu lange bei meiner Jugendzeit verweilt; ich hätte noch viel zu sagen, doch Leinwand darf nichts ansplaudern, und selbst in unsern Zeiten muß Papier bisweilen verschwiegen sein! — ich bin ist Papier — könnte mit hohem Werthe gestempelt sein, und verdiente es vielleicht besser, als meine Zeitgenossen — aber ich wurde ein Kragen! — Wer hätte sich das in meiner Jugendzeit, wo Wäsche aus Leinwand bestand, träumen lassen? Gewiß, nicht der Engel Veronika, noch die Huldin Luise, die ich nach schmerzlicher Trennung als Urältermutter, ich selbst

ein Fragen, wieder sah; doch ich darf dem Lauf der Begebenheiten nicht zu sehr vorgreifen.

Noch einmahl vor unserer Trennung sah ich Luise; sie kam auf die Bleichstatt, von einem schönen, jungen Offizier, ihrem Verlobten, begleitet. Wie beneidenswerth ist doch der Mensch, der liebt, und geliebt wird! der Mai lächelt nicht so reizend, als das Glück der beseligten Liebe auf Luises frischen Wangen, und kein Stern strahlt süßer, wie das Auge, in welchem der Liebe Blick sich spiegelt. Luise beugte sich zu mir nieder, und freute sich über mich. Sie erfuhr von Veronika, daß Mond und Thau zur schönen Bleiche mächtig beitragen. „Was? — rief der Verlobte, — Leinwand braucht Mond und Thau?, und ich glaubte, nur Poeten brauchten sie, und eigentlich auch nur auf dem Papiere?“ — das Wort: P a p i e r durchrieselte mich mit einem Schauder, den ich späterhin für Ahnung erkannte.



Giebt es denn etwas Erbärmlicheres, als Papier? Kaum hat der Mensch so vielerlei und so traurige Bestimmungen aufzuweisen, kaum ist der Mensch dem Wechsel und Unbestand der Dinge so grausam ausgesetzt, kaum werden menschliche Verdienste so ungerecht verkannt und zurückgesetzt, als die eines weißen Blattes; und ist es denn wirklich ein Trost, daß unser Zeitalter den Namen des Papiernen verdient, und in Zukunft auch tragen wird? Nein! denn selbst der Ruhm hat seine schlimmen Seiten, und jeder Vernünftige wird ihn gern für das Glück hingeben, wenn er die Wahl hat.

In der Nacht nach diesem unvergeßlichen Tage raubte eine Frevlerhand mich vom Bleichplatz. Ich kam weit weg, nach dem hohen Norden. Stolze Erinnerung! Über herrlich geschmückte, und goldglänzende Zeltstangen wurde ich gebreitet, und schirmte auf Heldenbahnen ein gekröntes Haupt zu kurzer Raft nach blutig-

en Schlachten. Ich übergehe die Begebenheiten, welche mich aus der Glorie dieses Daseyns voll Ruhm und Gefahr, bis zu der Schmach herunterbrachten, in die Papiermühle zu gerathen; doch ich glaube bewiesen zu haben, daß ich auch diesem Drang der Umstände nicht erlag, und innere Spannkraft, reges Bewußtseyn, Hoffnung und Muth erhielt, denn ich litt unschuldig. Meine kriegerische Bestimmung war nicht meine Wahl gewesen, und wenn ich gleich mit Schmerz darüber nachdachte, daß ich bey einem mildern Schicksal, als eine Leinwand, ein süßes Daseyn langsam und heiter, vielleicht an Luise's sanftem Herzen gefeiert — so tröstete ich mich doch mit der Endlichkeit alles Irdischen, und begann mich von meiner künftigen Bestimmung in stolze Träume zu wiegen.

Meine entschiedene Vorliebe für weibliche Sorgfalt rührt noch von meiner ersten Erzie-

hung, und von der glücklichen Fügung her, daß ich in lauter edle weibliche Hände fiel. Die Meinung, welche man auf immer von dem weiblichen Geschlechte faßt, wird durch diejenigen bestimmt, die man in der Jugend kennen lernt; da ich jetzt über ein halbes Jahrhundert weit zurückdenken kann, so war meine Umgestaltung in Papier zu der, nur allzuflüchtig entschwundenen Zeit eingetroffen, wo Edelfräulein noch spannen, und wo, aus Mangel an Stoff noch kein Catalog schreibender Frauen geschrieben werden konnte, wie Schindels Handbuch deutscher Schriftstellerinnen, deren Zahl sich dem Tausend nähert! Ei, was der Tausend! würde meines Feldherren langzöpfigter Corporal gerufen haben, wenn ihm Einer das, zu der, damahls einsam am Litterarischen Horizont glänzenden Gottschedin Zeit gesagt hätte! — Wirklich, wenn man recht darüber nachdenkt, wie seit der Zeit die Maschinen mit leichter Mühe alles vervielfältigt haben, wozu sonst

Arbeit, Ausdauer und Kraufwand nothwendig war, so geräth man auf den Argwohn einer unsichtbaren Maschine, welche die deutschen Schriftstellerinnen seit zwey Jahrzehenden in das Unzählige hinein multipliziert, und kann dem, in diesem Zweige Statt gefundenen Ludismus der Rezensenten nicht so schwer zürnen, als diese Damen bisweilen thun.

Ich hatte in der Papiermühle von der Gottschedin, von der Unzerin, dann von der Karschin gehört, das waren lauter alternde, und gar nicht schöne Frauen; ich aber träumte von einer Huldin mit Rosenvangen und wendenden Goldlocken, auf deren reiner, blendend weißer Stirn die Verkürung des Genius leuchtete. Ich dachte mich auf ihrem Tisch als zartes Blatt. — Die Zeit, welche die Hoffnungen eines edlen Gemüths langsam, aber sicher erfüllt, hat auch diesen Traum, und mehr, als einmahl, verwirklicht. Mir aber ward nicht dies

süße Loß. Kamler bekam mich, und feilte auf meiner geduldigen Fläche an Kleists Frühling! Herbe Erinnerung! Er legte mich dann zu seinen Oden, die mich unendlich peinigten.

Nach seinem Tode kam ich wieder in die Papiermühle; die Flecken meines Daseyns wurden weggespült, und nach einer neuen Verarbeitung war ich wieder ein blüthenweißes Blatt. Ich bekam zierlich eingedruckte Ränder und Goldschnitt. Lange blieb ich, seltsamer Weise in dieser bereits schreibfleißigen Zeit, bei einem reichen Kaufmann liegen, der mich zuletzt seiner Braut verehrte, die aber nicht schreiben konnte. Ich blieb in diesem Hause, und war Zeuge häuslichen Glücks. Da ich in einem Glaskasten lag, und alles sah, was vorgieng, hatte ich wenig lange Weile. Meine Besizerin, eine vergnügte Seele, mit hellen Augen und rothen Wangen, die der reiche Kaufmann zum Weibe genom-

men, weil sie, die ausbündigst vortrefflichste  
Wirthschafterin, niemahls keifte, und nie von  
der Wirthschaft sprach, liebte die Geselligkeit,  
und da sie ein gastfreies Haus hielt, so strömte  
ihr alles zu. Sie wunderte sich gutmüthig  
über alles, was sie nicht verstand, und freute  
sich eben deshalb darüber, weil es ihr neu  
vorkam. Ihre platte Sprache behielt sie in den  
vornehmsten Gesellschaften bei, und würzte  
damit ihre gesunden Lebensansichten. Leider  
schenkte sie mich ihrer Tochter, die einen rei-  
chen Wechsler heirathete. Ich schied mit  
Schmerz aus der Behaglichkeit dieser frischen  
Lebenssphäre, und kam in ein prunkendes, ge-  
wühlvolles Haus, wo ich mich ennuyirte. Wo-  
zu sollte ich es beschreiben? der geneigte Leser  
war wohl selbst schon einmahl zu Tisch in einem  
solchen Hause? Ich blieb dort liegen, denn ich  
war schon ein wenig vergelbt, und die Kranken  
waren nicht mehr modern. Ich wußte immer  
nicht, ob ich mich ärgern oder freuen sollte,

wenn meine Besizerinn mich unwillig wegschob, und zu rosig-silberglänzendem Papier griff, denn es war bereits die Zeit da, wo Billete nicht bloß zur Freundschaftspflicht geworden, sondern bei den Meisten auch jede andere Erfüllung derselben überflüssig machen.

Die gute Mutter kam bisweilen; sie blickte nach mir, auf der Chiffoniere liegend, und gedachte ihrer Jugendzeit. Ich sah es ihr an, daß sie öfters in Versuchung gerieth, mich mitzunehmen, denn was bei Ihr Nothwendigkeit war, das war hier offenbare Zurücksetzung, da ihre Tochter schreiben konnte; und sie mochte mir die Betrübniß und Langeweile ansehen. Ich gestehe es, ich nahm nicht deutlich wahr, ob ich mich tiefer über mein Schicksal, oder über die Umgestaltung der Zeitverhältnisse betrübe? Ich selbst meine noch immer das Letztere, aber nichts versteckt sich künstlicher als der Egois-

mus, und ich bin mit mir selbst über diesen Punkt noch nicht im Klaren.

Endlich schenkte mich die Hausfrau — doch es giebt in reichen Häusern nur noch Damen vom Hause, keine Hausfrauen mehr — einem jungen Poeten, der mir in seiner Dankagung keinen geringen Schreck verursachte, denn er verhiess mich, als Spiegel seiner Huldigungsgefühle der Lieblichen wieder zuzustellen. Zu allem Glück entzauberte ihn ihre kalt sinnige Antwort; sie fiel, wie Hagelschlag auf Blüten. Und da nun gar eine bildschöne Gesellschafterin, nur eben von der Reise eintreffend, in das Zimmer trat, und mit sichtbarem Entsetzen und übelverhehltem Widerwillen empfangen wurde, ging er, heil von aller Bewunderung, von dannen, trug aber eine süsse Wunde, von den schönsten Augen geschlagen, davon, und kaum zu Hause, so vertraute er mir das lieb-



liche Geheimniß des Frühlings der Liebe, in seiner Brust erwacht. —

So hatte ich denn einen Freund! Ich vergaß der Zeit und ihrer Thorheiten über dies nie zuvor gekannte Glück! Ich blieb bei ihm, bis er mich Edelinden überreichen konnte. Sie war eine stille, feine Seele, und schmachtete in der hochmüthigen Umgebung, wie ein Liebesblümchen, in ein schweres Buch gepresst. Der Hauch treuer Liebe machte sie wieder aufleben. Sie erröthete hold, als sie mich empfing, und legte mich in ihr Schmuckkästchen. Hier war ich, von der Außenwelt abgeschnitten, auf den Umgang mit meinen Gefährten beschränkt, aber seit ich Papler geworden, hatte ich nie so glückliche Tage verlebt. Die Briefe von Edelindens Mutter, Auszüge aus frommen Büchern, die kindlich holden Stimmchen der Jugendfreundinnen auf den Stammbuchsblättern. — Edelinde hatte kein fliegendes Stammbuch — sie

erklärte sich einmahl in meiner Gegenwart über diesen lästerlichen Brauch; — die Blumen, die sie nach und nach in das Kistchen legte, und die erstaunlich viel zu erzählen wußten, die Dichtungen, die Allwil ihr brachte, die sinnigen Worte, die sie selbst niederschrieb und hineinlegte, bis sie sie ihm geben konnte, alles trug zur Belebung des stillen, zierlichen Häuschens bey. — Ach! warum konnt' ich hier nicht ewig wohnen? —

Mich entriß eine treulose Hand meinem glücklichen Wohnstz. Neugierige Augen entweihten mich, eindringend in das süße Geheimniß, das ich als Kleinod bewahrte. Es wurde bespöttelt, die Verse wurden getadelt, — kaum hätte der Dichter selbst so viel dabei leiden können, als ich, sein Freund; meinen Gefährten ergieng es nicht besser. Wir alle mußten in ein Körbchen, zu sehr geschmackloser Gesellschaft: Puzhändlerinnen-, Schneider-, Galanterie-

händler-, Apotheker und andere Rechnungen, die alle salbirt, mithin in der behaglichsten Laune waren, allein sie blieben gleichwohl langweilige Personen, und die Unterhaltung blieb, wie man sich denken kann, sehr einseitig. Ich und meine Gefährten waren von Poesie und Liebe, jene von Zahlen erfüllt; diese Verschiedenheit im Denken brachte Missstimmung hervor, die jeder neue Ankömmling vermehrte. Gleichwohl hatte ich den Trost, zu erfahren, daß Edelinde mit Allwil verlobt worden, und er, obwohl Poet, einen Posten bekleide, der ihn in Stand setzte, in der Provinz ein angenehmes Haus zu führen. Ich hielt das Anfangs für ein bloßes Gerücht, allein es bestätigte sich von allen Seiten; bald gaben mir neue Ankömmlinge Licht über den Hergang. Es kam zuerst die Rechnung von der Schneiderin, die Edelindens Brautkleid gemacht; diese hatte eine Zeitlang bei der Kammerjungfer auf dem Nähtisch gelegen, und dort Alles

mit angehört. Die Dame vom Hause hatte darauf eingewirkt, um nur Edelingen fortzuschaffen; ihre glänzenden Verbindungen halfen dem Poeten zu der einträglichen Stelle, und dieß war gewiß eine seltene Ausnahme, daß ein Dichter in der Jugend zu einem Auskommen gelangt, und der Neid etwas Gutes gestiftet. Ich freute mich unendlich. Es trafen nach und nach noch andere Rechnungen ein, welche die Freundlichkeit hatten, mir Alles zu sagen, was sie von diesem Ereigniß wußten. Der Korb wurde endlich voll, und kam wieder in die Papiermühle.

Hier harrete ich lange einer Umgestaltung entgegen; ihr zu erwartendes Ungemach war mir nicht furchtbar, ich hatte mich immer mehr in die Welt fügen gelernt, und hoffte, mein Stern würde mich zu schönen Bestimmungen leiten.

In der großen Dachkammer auf der Papiermühle, wo wir die schönste Aussicht hatten, blieb es nicht so öde und unfreundlich, wie es Anfangs aussah. Stöße von Zeitungen und Zeitschriften, ja, von Akten mit den interessantesten Criminalgeschichten kamen herauf, und so erfuhr ich die Weltbegebenheiten, und hörte eine Anzahl neuer Schöngeister nennen, deren Namen ich wieder vergaß: vernahm auch des Breitem, was auf den vielen deutschen Theatern alles geleistet wurde. Ich erstaunte über die Menge von Künstlern und Künstlerinnen; vor Zeiten hatte ich nur selten welche, nämlich nur die Ersten und Trefflichsten bewundern hören; ich merkte daran, daß die Kunst bedeutende Fortschritte gemacht haben müsse, indem es gar keine Schauspieler mehr, sondern bloß noch verehrte Künstler gibt. Überhaupt wurde mir hier, in dieser großen, gemischten, und mitunter sehr angenehmen Gesellschaft unsere Zeit erst

recht anschaulich, ich merkte, daß Alles gesteigert sey, und jedes Neue das Frühere zu überbietzen strebe. Ich sehnte mich unendlich darnach, diese Herrlichkeiten zu bewundern, was mir auch späterhin als Papierfragen, bei freier Entree gelang. Ich gab mir gewaltige Mühe, die Wahrnehmungen festzuhalten, nicht Eins über das Andere bei dem ungeheuern Drängen und Treiben zu vergessen — es war vergebens; ich gab es auf, und wurde ruhig, wenn auch nie so vernünftig, wie meine Mitgenossen, die saldirten Noten.

Die Zeitungblätter waren, wenn auch nicht immer wahrheitsliebende, dennoch sehr unterrichtete Wesen, und von einer Art Allseitigkeit der Wissenschaft, indem sie neben den politischen Ereignissen, die sie freilich nur so mangelhaft und unsicher, als sie sie selbst empfangen, wiedergeben konnten; die Nekrologe berühmter und verdienstvoller Männer, die

neuen Erfindungen, die Bücher- und Kunstwerks-Anzeigen, alles Praktische, sogar die Subhastationen wußten, und das All der Begebenheiten und Betriebsamkeit des Tages, wie in einer camera obscura concentrirt, reflektirten. Ich hielt mich bald ausschließlich zu ihnen, und begann die Journale zu vernachlässigen; diese nahmen das nicht sehr zu Herzen, weil ich nur poetisch war, für die Rechnungen hatten sie schon mehr Rücksicht. Im Ganzen lebten wir leidlich; unsere Streitigkeiten hätten sogar piquant werden können, wären die Journale nur geistvoll gewesen, aber sie benahmen sich täglich abgeschmackter, und ich vermied sie mit Klugheit, unter wohl erfundenen Vorwänden.

Eines Tages kam ein gewaltiger Stoß von Zeitungen auf unsere Dachkammer, ich hatte schon lange nichts Neues erfahren, und selbst meine Nachbarinnen, die Notizen, die in dem

jahrelangen Aufenthalt unter so vielseitig gebildeten Individuen doch zu einigem Nachdenken gelangt, befragten mit Antheil die Zeitungblätter um die neuesten Ereignisse. Vor allen that sich eine Note über „Taschenbücher und anderen Novitäten zu gnädiger Ansicht“ — mit Fragen hervor; ich wunderte mich über ihre Lebhaftigkeit, nicht daß ich nicht ihr, die lange Zeit in einer berühmten Buchhandlung mit vielen Sortiments-Artikeln zugebracht, eine höhere Bildung zugetraut hätte, allein, sie war hypochonder, weil sie, wegen Zurücksendung der Novitäten, nach fleißigem Lesen derselben, in die Buchhandlung, unsaldirt geblieben, mithin ihre Bestimmung nicht erfüllt hatte. Da sie vom feinsten Velin, und kalligraphisch schön geschrieben war, mithin sehr zart und tief empfand, so ging ihr, der Unschuldigen, dieses Verfehlen ihres Daseynszweckes so nahe, als hätte sie selbst es verschuldet. Dieß alles hatte die Gute mir in



einem Moment hingebender Wehmuthfülle einmahl eingestanden, und vielleicht hatten die Trostgründe, die ich ihr sagte, zu ihrer bessern Stimmung beigetragen. Sie hatte schon von Zeit zu Zeit einmahl mitgesprachen, wenn von unsern muthmaßlich künftigen Bestimmungen die Rede gewesen, doch ihre Wünsche hielt sie im Innern verschlossen. Uns leichteren, feinbeschriebenen Blättern von edlerem Stoffe stand eine Wiederherstellung bevor, das konnten wir aus Erfahrung wissen. Mit den Zeitungblättern war es anders, ein ganz neues Daseyn harrte ihrer, so wie der Journale, sie mußten Papper werden. Die Abdrücke auf Welin schmeichelten sich mit, nicht ungegründeten Hoffnungen. Sie trachteten nach dem Vorzug Visitenkarten zu werden, deren Eleganz in allen Classen der menschlichen Gesellschaft sich mit jedem Tage steigert. Auf diese Weise durften sie hoffen mit Anstand und Glanz in den ersten Häusern aufzutreten.

Andere ersehnten dies Glück in einer andern Gestalt und auf solidere Weise, nämlich, als buntverzierte und reichvergoldete Pappkästchen zu Zuckerwerk auf den Tafeln. Das Eine Blatt versicherte, ein solches Los falle immer günstig, wenn man auch nur zu einem Traiteur oder Zuckerbäcker käme, beim Letzteren wäre es noch besser, besonders wenn das Schicksal nach Berlin zu Jost i rief, denn da abonnierten sich, ohne je ein Abonnement suspendu zu befürchten, eine Menge interessanter Menschen, und erkaufte mit Sechs Thalern monatlich das Recht, den ganzen Morgen Zuckerwerk und Gebäckenes zu essen, so viel sie wollten; somit wäre den ganzen Tag Gesellschaft, und alle neuen Blätter träfen dort ein. Mich, der ich schon über ein halb Jahrhundert zurück denken konnte, frappirte das; der ganze Sinn unserer Zeit schien mir in dieser Anstalt aufzugehen. Ich wollte dem bloßen Gerücht keinen Glauben schenken, bis der Freimüthige,

der selbst bei Josti gewesen, und ein, wenn auch nicht geistreicher, Berliner war, mir bekräftigte, diese Nasch- Lese- und Unterhaltung-Anstalt stände in vollem Flor. — „Aber der Zuckerbäcker muß dabei zu Grunde gehen,“ fiel die Schneiderin-Rechnung von Edelindens Brautkleide ein, der ich aus Dankbarkeit treu zur Seite geblieben war, weil ich früher von ihr so gute Nachrichten empfangen. „Nicht doch, er gedeiht —“ entgegnete der Freimüthige — „denn er giebt das Backwerk für die Sechs Thaler, allein das Getränk müssen die Herren besonders zahlen, und somit ist für den Entrepreneur gesorgt.“ — „Hm! hm!“ rief meine hypochondre Freundin, die unsaldirte Buchhändler-Note. Sie mochte von dem starken Abgang der Zuckerbäckerey auf die Ursache des Liegenbleibens der Sortimentsartikel schließen, durch welches sie den Zweck ihres Daseyns verfehlt.

Heute nun schwindelte uns vor der Menge der Neuigkeiten, da von Gasbeleuchtung und Luftgefüllten Polstern sehr stark die Rede war, so äußerte, ich weiß nicht gleich mehr, wer, aus der Gesellschaft, daß diese zwey wichtigen Fortschritte unserer erfindungsreichen Zeit von den einflussvollsten Folgen sein dürften, und begünstigt werden müßten, wenn auch gleich andre Erwerbzweige dabei zu Grunde giengen. „Was steht dem Glücke zwey armer Liebenden noch im Wege?“ rief der Freund, — „zwey mächtige Hindernisse sind gehoben! der Zeitgeist wird für das Ubrige sorgen. Die Betten bedürfen der kostspieligen Federnausfüllung nicht mehr, Luft, die der Allgütige dem Weltall in Fülle gespendet, Luft gibt weiche, köstliche Polster. — Und die Beleuchtung? — wer wird noch Oel, Wachs und schöne Talglichter kaufen, wenn die reingeistige Flamme des edlen Gases lodert?“

„Ich weiß noch mehr!“ rief ein Zeitungblatt — „Freund, auch das Bedürfnis der Wäsche verringert in das Unglaubliche unsre sinnreiche Zeit.“

„Was?“ — rief die Nähterinnen-Rechnung aus dem Wechslerhause, die, wegen ihres hohen Betrages hochmüthig, und von Natur etwas boshaft war; — „zieh die Leute keine Hemden mehr an?“

„Das wohl noch immer“ — entgegnete die Zeitung — „aber Tischzeug und Halskragen, selbst Halstücher bekommt man für einen Spott, und ich bringe die Gewißheit mit. In Frankreich und Norddeutschland bestehen diese, viel zierlicher, als je die Kunst sie auf dem Webstuhl und der Bleiche hervorbringen kann; gehen reisend ab, und sind aus Papier!“

„Aus Papier?“ riefen tausend Stimmen auf einmahl.

Ich fühlte den Schauer jenes ahnungsvollen Augenblickes wieder, von dem ich vorher gesprochen, ich schwieg, Alles versank in Schweigen.

„O! warum ruht der Druck auf meinem Daseyn?“ seufzte ein Zeitungblatt für die elegante Welt. „Auch ich könnte, als Halsfragen noch in die ersten Cirkel kommen!“ —

Aus langem Nachsinnen heraus rief die Buchhändler-Note: Bei dem drohenden Verfall des Buchhandels würde dieser Umstand allein eine günstige Umgestaltung bewirken, wenn man ihn gehörig nützte. Die Papierfragen könnten Verlagsartikel werden, selbst die Tischzeuge, die Servietten, wenn man passende Reime zierlich auf die Ränder druck-

te. Hiervon wäre nur das Abschreiben zu bezahlen; denn, da es bisher keinem deutschen Buchhändler oder Taschenbuch-Verleger auch nur im Traume eingefallen, aus eigener Bewegung Lieder und Gedichte von einigen Druckseiten zu honoriren, — Dichter aber kein Honorar so leicht zu fordern wagen, weil es „nur Gedichte“ sind, — so wäre dieser Nachdruck päpstlicher Tischzeug- und Servietten-Verse aus Journalen und Gedichtsammlungen das Unschuldigste von der Welt. Überdem könnte man diese Tischzeuge, vermöge ihrer Unhaltbarkeit, zu einer moralisch-ästhetischen Bildung-Anstalt erheben, da sie kaum Einmahl gepußt werden könnten, und dann erneuert werden müßten.

Ja, man könnte, wie bei den Zeitschriften, beliebte Dichtungen darin aufnehmen, mit dem Bedeuten: „Die Fortsetzung folgt.“

„Was Dichtungen! Man muß diese Anstalt mit denen der Journale vereinen, und für die Traiteurs zu einem bleibenden Artikel erheben, der für Redakteur und Gastgeber in gleichem Maß ersprießlich wäre“, fiel eine Note aus der Sparkasse ein.

„Erklären Sie sich deutlicher, liebe Freundin,“ — sprach die unsaldirte Buchhändler-Note.

„Sie kennen,“ — entgegnete die Sparkassen-Note — „Gehalt und Schicksal unsrer deutschen Zeitschriften. Könnte man eine Elite aus ihren wahrhaft geistigen Bestandtheilen bilden, wie Barbaja in Wien eine Auswahl von allen italienischen Theatern auf Einem Brennpunkt concentrirte, so käme allenfalls Eine vortreffliche Zeitschrift heraus. Die Abonnenten fangen an, das zu merken, und werden allenthalben seltener. Überhaupt,



wenn Einer die Wahl hat, ob er für sein Geld lesen, und bloß lesen, oder essen, und bloß essen will, so hat er schon keine Wahl, er muß essen! Wenn nun die Journal-Redakteurs sich der papiernen Tischzeug-Fabrikation zu bemächtigen anlegen seyn ließen, so würden die Gastgeber mit wahren Vergnügen die kostspielige Ausgabe für leinenes Tischzeug ersparen, so wie für die Wäscherin und Zeichnerin. Sie würden die Zeitschriften alle, zweckmässig auf den Servietten-Einfassungen gedruckt, allemahl sich neu anschaffen, und der bisherige Nutzen jener, so wie des Flachsbauers, der Bereiterin, der Spinnerin, des Webers, des Bleichers, des Leinwandhändlers, der Nähterin, käme rein der Litteratur zu Gut!“

„Wie ruhig lese dann jeder Gast seinen Abdruck, während der langen Zeit, bis neue Schüsseln kommen! Er fände ihn gleich beim

Gedecke, statt darum rufen, und lange warten zu müssen!“ —

Wir alle erstaunten über die Gründlichkeit und Umfassungskraft dieses neuen Sparsystems, und gaben unsern Beifall einmütig. Die Buchhändler-Note schämte sich, daß sie nicht diesen Einfall gehabt, sie wurde ganz tiefsinnig. Die Sparkassen-Note ließ sich noch weitläufig darüber aus, welche Schätze der Benutzung noch im Busen des Zeitgeistes ruhen. Nie werde ich dieß interessante Gespräch vergessen. Meine Hochachtung für den Speculationgeist stieg mit jeder Minute. Ich gerieth in Begeisterung, und so, wie Shakespeare, nach Franz Horns feinsinniger Bemerkung den wahnwitzigen Hamlet ausrufen läßt: „Gerechtigkeit! dein Nam' ist Weib!“ — so rief ich, in der, zur höchsten Potenz gediehenen Klarheit der Auffassung des Begriffes vom Zeitgeiste aus:

„O Zeit! dein Name ist Spekulation!“ —

Wenig interessante Tage folgten diesem, das Schicksal mischt, wie der Geist der Zeit, in weiser Ordnung das Gewöhnlichste zum Sublimen. Die Stunde der Umwandlung schlug — ich wurde ein Kragen. Ich übergehe die Umstände. Wer beschreibt meinen Schrecken? mein Bangen? Wer wird, dachte ich, einen Papierkragen kaufen? daß ich Leinwand gewesen, war für mich kein Trost, daß ich geblüht hatte, klang nur noch, wie eine verschollene Sage in meine Erinnerung hinein. Bewußtlos vor Schmerz kam ich in den Laden. Ich litt die furchtbarste Langeweile. Um mich her war alles Neu, und neue Gemüther wissen von sich und Andern nichts; ich war nun so lange schon durch meine litterarischen Umgebungen verwöhnt. Meine einzige Unterhaltung waren einige ge-

puchte Strohhütte, die oft spazieren gefahren; sie waren leider sehr verschwiegen, sonst hätten auch sie viel zu erzählen gewußt, denn, was sieht ein Strohhuth nicht alles mit an, besonders ein feinstes Florentiner, der wenigstens eine Viertelstunde vor dem Abnehmen auf schönem Haupt im Sallon bleibt? Sie alle beobachteten eine übertriebne Delikatesse und Diskretion. Ich durfte nicht zudringlich seyn. Auch blieben selbst diejenigen, die sich in Etwas mittheilten, nur einige Tage; sie wurden abgeholt, und erweckten in mir blos das Schmerzgefühl eines zu flüchtigen Besammenseyns. Bei ihnen blieb mir gleichwohl zum Trost ein Schimmer von Hoffnung, sie in der großen Welt wieder zu finden, denn ich hörte mit jeder Woche die tröstlichsten Nachrichten von dem Beifall, den die Erfindung der papiernen Halskragen genießt, und daß sie bald in den höheren Classen heimisch würden. Die

Schreckbilder meiner Zukunft verschwanden,  
und süße Hoffnungen umgaukelten mich.

Wohl dachte ich mir bisweilen mit Kummer, daß mein wahrscheinliches Schicksal, langweilig, wie eine schlechte Tragödie nach Aristoteles Grundsätzen, streng nach diesen sich gestalten, und Einheit des Orts, der Handlung und der Zeit in sich fassen werde; auf wenige flüchtige Stunden schien mein Daseyn mir beschränkt, und sein einziger Zweck war, einen Hals zu umfassen, worin zugleich die Einheit des Ortes enthalten. Doch ich kam wieder über diese trüben Gedanken hinweg, und gab mich sanftern Vor Spiegelungen hin. Mein Prinzipal mochte die Unbehaglichkeit meines Daseyns mir anmerken, und sann darauf dem Publikum meinen stillen Werth anschaulicher zu machen. Die Begeisterung des Handelsgenius half ihm, und so, daß er zwey Fliegen mit einer Klappe schlug; er

ließ mich mit Marcelline, der zierlich-  
 sten, frischesten Cravatte vereinigen, und stellte  
 mich, so ausgeschmückt an das Gewölbfenster.  
 Kragen von minderm Gehalt ließ er im Duß-  
 end beifammen; ich durfte stolz auf das Los  
 seyn, einzeln zu imponiren; stolz auf meine  
 Lebensgefährtin. Sie war sehr elegant, und  
 verstand kein Deutsch, allein die Sympathie  
 tiefer und edler Gemüther bringt unter zwey  
 Gleichgestimmten ein Verständniß hervor, das  
 höher und inniger ist, als das, welches sich  
 durch Worte bildet, Worte, die, wie ein  
 französischer Staatsmann nicht ganz mit Un-  
 recht sagt, erfunden worden, die Gedan-  
 ken zu verhehlen. Marcelline hatte sich an-  
 fangs tief betrübt, daß sie, die Seidene,  
 Glänzende, einem papiernen Kragen zugetheilt  
 worden; mit jeder Stunde wurde ihr Kum-  
 mer gelinder, so wie mein eigenstes Wesen  
 ihr anschaulich wurde; und bald, so besorgte  
 sie nur noch, von mir getrennt zu werden.

Ihre große Jugend rechtfertigte diese Besorgniß, die ich theilte, allein, in dem Lauf so vielfach bestürmter Schicksale, wie das Meinige, hatte ich vom Lebensbaume die herbe, aber gesunde Frucht der Entsamung gepflückt, und blickte der Zukunft mit weisem Gleichmuth entgegen.

— Eine geraume Zeit hindurch wurde die Friedlichkeit unsers häuslichen Glückes im Kaufgewölbe durch nichts getrübt. Wir blickten, meine Gefährtin und ich, mit Behaglichkeit auf das Treiben und Wogen vor dem Fenster, und hörten die faden Bemerkungen unserer unwissenden Umgebungen gelassen an. Wenn wir auf dem Punkte standen, die Selbstenügsamkeit derjenigen zu beneiden, die, stolz auf die irdischen Zufälligkeiten des Prunkes, in welchem sie glänzten, jedes Verdienst für entbehrlich hielten, und Alles scheel ansahen, was nicht aufgeschmückt war, wie sie, so be-

sannen wir uns noch zu rechter Zeit auf die Überlegenheit, welche uns Geist, Gemüth, Erfahrung und Reisen über das gaben, was man bei solchen Reichen, die keine Bildung haben, mit Geldstolz bezeichnet, bei Dingen, wie unsere Umgebung aber noch keinen Namen dafür hat. Alle freuten sich sehr, wenn die Vorübergehenden sie anstauten und lobten, allein beim Tadel gieng es ihnen, wie eitlen Schriftstellern, die schlimme Rezensionen ihrer Werke antreffen, oder, wie Mädchen auf dem Ball, die nicht zu allen Tänzen aufgefordert werden; sie härmten und kränkten sich. Auch hatte der Tadel der Vorübergehenden bisweilen die nachtheiligsten Folgen; der aufstauernde Prinzipal nahm die Unglücklichen, die er getroffen, von der Prunkstelle weg, und legte sie entweder zu den Ladenhüthern, oder schickte sie in kleine Landstädte. Ich entgieng allen diesen Misgeschicken; mein, als Kragen in sich selbst abgeschlossenes, schlich-



tes, entschieden und klar ausgesprochenes Wesen, enthob mich jedem ungünstigen Urtheil, und meine Gefährtin Marcelline war zu hold, um nicht alle Blicke zu gewinnen, wir blieben mit Ehren an unserm Platz.

Bei den häufigen Sendungen in die kleinen Städte, zu denen auch mancher elegante und kostspielige Artikel abgieng, würde sich mein Prinzipal in jedem Fall gehütet haben, mich zu gesellen, weil der, auch dort bereits eingeriffene Luxus gleichwohl noch nicht die Leute dahin gebracht hat, dem Vorurtheil, man müsse Wäsche aus Leinwand besitzen, ganz zu entsagen, ein Werk, das den nächsten Dezennien wahrscheinlich vorbehalten ist, wenn der Luxus, auch dort den Forderungen des Zeitgeistes entsprechend, wie in großen Städten, auf den Culminationpunkt gediehen seyn wird. Ich hatte mithin die Entfernung aus der Residenz nicht zu besorgen. Für einen arm-

lichen Käufer, wie sie haufenweis kamen, meine Mitgesellen im Duzend zu kaufen, schützte mich meine Verbindung mit Marcellinen, und Elegants hatten bis ißt noch nicht Rücksicht auf mich genommen, und noch immer nach seinem Battist gefragt, wenn sie Kragen verlangten. Nach einem so bewegten Zeitraume von Sechs Dezennien, als ich in verschiedenen Sphären des Daseyns durchlebt, behagte mir die Ruhe und Friedlichkeit ungemeyn, aber Marcelline konnte ihre lebhafteste, italienische Natur nicht länger durch die Gewalt ihrer sonst so aufrichtigen Neigung zu mir bestiegen; sie war sich dessen nicht bewußt; aber sie sehnte sich hinaus, und härmte sich sichtlich, so daß der Prinzipal für uns zu sorgen beschloß, und, obwohl anfangs mit geringem Erfolg, begann, diejenigen, die etwas zu kaufen kamen, auf uns aufmerksam zu machen.

Es ist eine alte, nur allzubewährte Erfahrung, daß es mit dem Glück vorbei ist, so wie wir anfangen, aus der Stille eines genüßlichen Daseyns in die Öffentlichkeit zu treten. Aus war es mit unserm bisher genossenen, süßen Frieden! der Neid, die Scheelsucht wurden rege; die neue, junge Welt war mir zwar nicht eigentlich entgegen, besonders was arme Teufel waren, allein bei der vom alten Schlage bekam ich eine heftige Gegenparthei. Die Grundtüchtigkeit der alten Welt wird sich stets, wenn gleich nie mit Erfolg, den Fortschritten des Zeitgeistes entgegenstellen; es ist der Kampf der innern Nothwendigkeit gegen die innere und äußere Noth.

Kaum wird es nöthig seyn, die Gründe der alten Leute gegen meine Existenz herzu zählen. Sie klebten an, nun verjährenden Vorurtheilen von Ordnung, von Pflichten des Publikums gegen die broterwerbende, arbeitsame

Volksklasse, sie stellten verschiedene Nachtheile auf, welche aus der Erfindung der papiernen Halskragen, Tischzeuge, Halstücher einer Menge von Gewerken, und um so sicherer erwüchsen, da unfehlbar nun alle Wäsche nach und nach aus Papier bestehen würde, und zu allererst Schnupftücher. Eine empfindsame Dame bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß dieß ein erwünschter Fortschritt der Zeit sey, denn die voraussehende Umgestaltung aller Wäsche in Papier-Substanz sey weit minder eine Beeinträchtigung der Rechte und des Erwerbes, als zarte Schonung für die Wäscherinnen, deren Geschäft, bei Licht besehen, herabwürdigend sey. — Diese, der schändlichen, verdrießlichen Mühen des Reinigens enthoben, könnten nun zu einem edleren Erwerbzweig greifen. — Eine Altmutter schüttelte den Kopf, und meinte, sie würden wohl betteln gehen müssen; allein ein junger Buchhalterist mischte sich siegend in den Streit, und versicherte,

die Ersparnißmaßregel der vorauszusehenden, total ein- und durchgreifenden papiernen Wäsche sey, wie alle neusten Ersparungssysteme, für den Spekulanten und einen Theil des Publikums ersprießlich, und für gewisse Gewerbsklassen nur für den Augenblick drückend, würde aber einer, nur wenige Dezennien entfernten Epoche die entschiedensten Vortheile gewähren; es sey nehmlich bewährt und bewiesen, daß Papier nur aus Lumpen gemacht werden könne, so, daß in Zukunft Leinwand gemacht werden müßte, damit die Zeit nur wieder der erforderlichen unerläßlichen Lumpen habhaft würde, und dann würden alle diese Gewerbszweige von Neuem in der schönsten Blüthe stehn. — Über das vorübergehende Ungemach der, wenige Dezennien dauernden, großen Noth, müsse die Kraft des Systems, diese siegreiche Bezwingerin menschlicher Schwachheit, dessen rege, konsequente Beförderer dergestalt empor halten, daß sie sich, so weit ihre Mittel

und das System es vergönnten, wohl Milderung der Noth durch Sammlung freiwilliger Beiträge erlaubten, jedoch ohne nur einen einzigen Schritt Rückwärts zu thun.

Solcher Szenen erlebten wir viele, und mir begann einzuleuchten, daß papierne Wäsche ein Zeichen und Stempel der Zeit, und ihres eigendsten Wesens sey. Fast wäre ich hochmüthig geworden, wofür mich meine bessere Natur noch immer bewahrt hatte. Zu rechter Zeit noch kaufte mich ein lieber, braunlockiger Jüngling, der auf Ferien in die Provinz gieng, um mich als Seltenheit seiner Urältermutter auf dem Lande zu zeigen. Er war so menschenfreundlich, mich nicht von Marcellinen zu trennen. Es beruhigte mich unendlich, nicht zum Gebrauch bestimmt zu seyn, sondern gewissermaßen zu einer diplomatischen Sendung als Repräsentant der neuesten Zeit an die Alte, den Beruf erhalten zu haben.

Welcher Liebende hat es nicht empfunden, wie das Reisen mit einem geliebten Gegenstande das Glück des schönsten Bundes würzt und steigert? Wir kamen in ein besonderes Verhältniß, und lebten uns selbst dort, ungestört von müßigem Geschwätz; die Reise gieng auf der Eilpost, und dauerte nur eine Nacht und einen Morgen, ich hatte bereits erfahren, daß die Gegend nicht interessant sey, die wir durchrollten. Die Eilpost war mir immer als eine ächt Characteristische Eigenheit unserer Zeit erschienen. Mancher Passagier im Eilwagen kommt mir, wie die Leute vor, die ewig versichern, keine Zeit zu haben, und im Grunde für Langeweile sich nicht zu lassen wissen. Die höchste Wichtigkeit, die sie sich zu geben verstehen, liegt in dieser Versicherung so vieler dringender Geschäfte; mir ist ein solcher vorgekommen, der bei allen wirklichen Geschäften, und nothwendigen Erläuterungen Alles auf das Schleunigste abmachte,

weil es ihm an Zeit fehle, aber jeden Nachmittag von drey bis sieben Uhr Willard spielte. Doch ich werde zu weitläufig.

Wir kamen an einem hellen Herbstnachmittag vor einem schön gelegenen alterthümlichen Landschloß an. Ich wurde sogleich nach dem Eßsaal gewiesen, und unter den Spiegel hingelegt. Die Umgebungen waren mir fremd, allein über dem Sopha hing, noch im alterthümlich malerisch züchtigen Schmuck jener Zeit Luifens Bild, das ich so oft bewundert. — Meine ganze Vergangenheit stellte sich bei dieser Erinnerung vor meine Phantasie. — O Erinnerung! du mächtigster aller Zauber, deine rein geistige Gewalt ist unendlich für ein fühlendes Herz!

Bald, so begrüßten mich nach genauerem Umherblicken noch andere Gegenstände aus der Vergangenheit. Das Spinnrad von Eben-



holz, mit Perlmutter eingelegt, — diese Schule meiner früheren Ausbildung, diese Stätte verschwundenen Glückes — stand am Fenster. Ich beschloß, die Stille der Nacht abzuwarten, um es über Luise zu befragen; vielleicht auch wußte es von Veronika.

Was konnte ich erfahren? Wißbegier und Erinnerungfülle beschwichtigten eine Zeitlang in mir den Schmerz, vor geliebten Jugendgenossen unerkannt zu erscheinen.

Gegen Abend brachte ein alter Kammerdiener schwere Silberleuchter mit Wachskerzen, und bedeckte den altväterlichen Tisch in des Zimmers Mitte mit einem feinen damastenen Tischtuche von der allerzierlichsten Vortrefflichkeit. Die Gediegenheit und edle Eleganz des Übrigen war entsprechend. Da ich Sechs Gedecke sah, hoffte ich auf lebhafte Unterhaltung. —

Die Thüren giengen auf, und an des Ur-  
enkels Arm trat — ja, ich kannte sie wieder,  
— Luise! sie war es! — selbst hinein! Es wa-  
ren die lieben, gütigen, klaren Augen noch,  
von der hohen, hellen Stirn war noch die  
geistige Anmuth nicht gewichen, es war noch  
der Verhöhnner der reizverwüstenden Zeit, der  
zierliche Fuß, der mich so oft entzückt, und  
blendend weiß noch strahlte die kleine Hand. —  
Ein einfaches, aber würdiges Costüme bezeich-  
nete den Ernst und den edlen Geschmack der  
Matrone; die Freude ihren Sigismund zu  
sehen hatte ihre Blicke belebt, und ihrem,  
ob abgeblühten, doch immer noch zarten An-  
gesicht wieder ein sanftes Roth angehaucht. Sie  
war nun über Siebenzig — spotten wird mei-  
ner Beschreibung, wer die Gewalt innerer  
Seelenschönheit über die Verwüstungen der  
Jahre nicht kennt, und es nicht ahnt, wie ein  
reines, frommes Leben mit der Seelenjugend

auch ein gewisses Blühen des physischen Menschen aufrecht erhält.

Luisen und Sigismund folgten die übrigen Hausgenossen. Wie Rosen, im Schatten aufgeblüht, zart gebaut und frisch leuchtend, im prangenden Jugendflor, zwey Mädchen, frischherzig und sanftäugig, dann ihr Vater, eine hohehede Gestalt, und die schöne Mutter, Luisens Tochterkind. Luise, welche die Macht der Jahre mehr verklärt, als entblättert, lächelte, wie ein liebes Bild von hohen Meisters Hand aus verschwundener Zeit in die lieblich prangende Umgebung hinein. Ich staunte über dieß Zurückversetzen in die Vergangenheit bei so jungen Wesen, denn züchtig und anspruchslos, wie Luise, erschienen mir Emma und Flora, im einander in Liebe und Treue beglückt ihre edlen Ältern, und der alte Geist gediegener Häuslichkeit und lebensfroher Stille war aus diesen Mauern nicht gewichen.

Das Nachtmahl war heiter, mein Besizer Sigismund sagte mir ungemeyn zu — dennoch war es mir schmerzlich, von Luiseu unerkannt in ihrer Nähe zu seyn.

Die Fräulein setzten sich nach Tische zum Fortepiano und sangen die lieblichsten deutschen Lieder. Sigismund fragte sie, ob sie noch kein Fortepiano mit Janitscharen-Musik gesehn? Luise schrie beinahe vor Schreck bei diesen Worten, sie war ächt musikalisch. Ihr Eidam machte die Bemerkung, daß aus aller Überverfeinerung und Übervervollkommung noch immer Barbarey hervorgegangen, und daß unsre überreizte, und schon mit allem, nur nicht mit ihren möglich zu erlebenden Drangsalen fertig gewordene Zeit einem Verfall der Künste und des Schönen entgegen sehe. Solche barocke Ansichten sind einem Landedelmanne zu verzeihen, ich hätte sie sonst nicht hier berührt. Ich lebe der Hoffnung, unsere Zeit wird beim

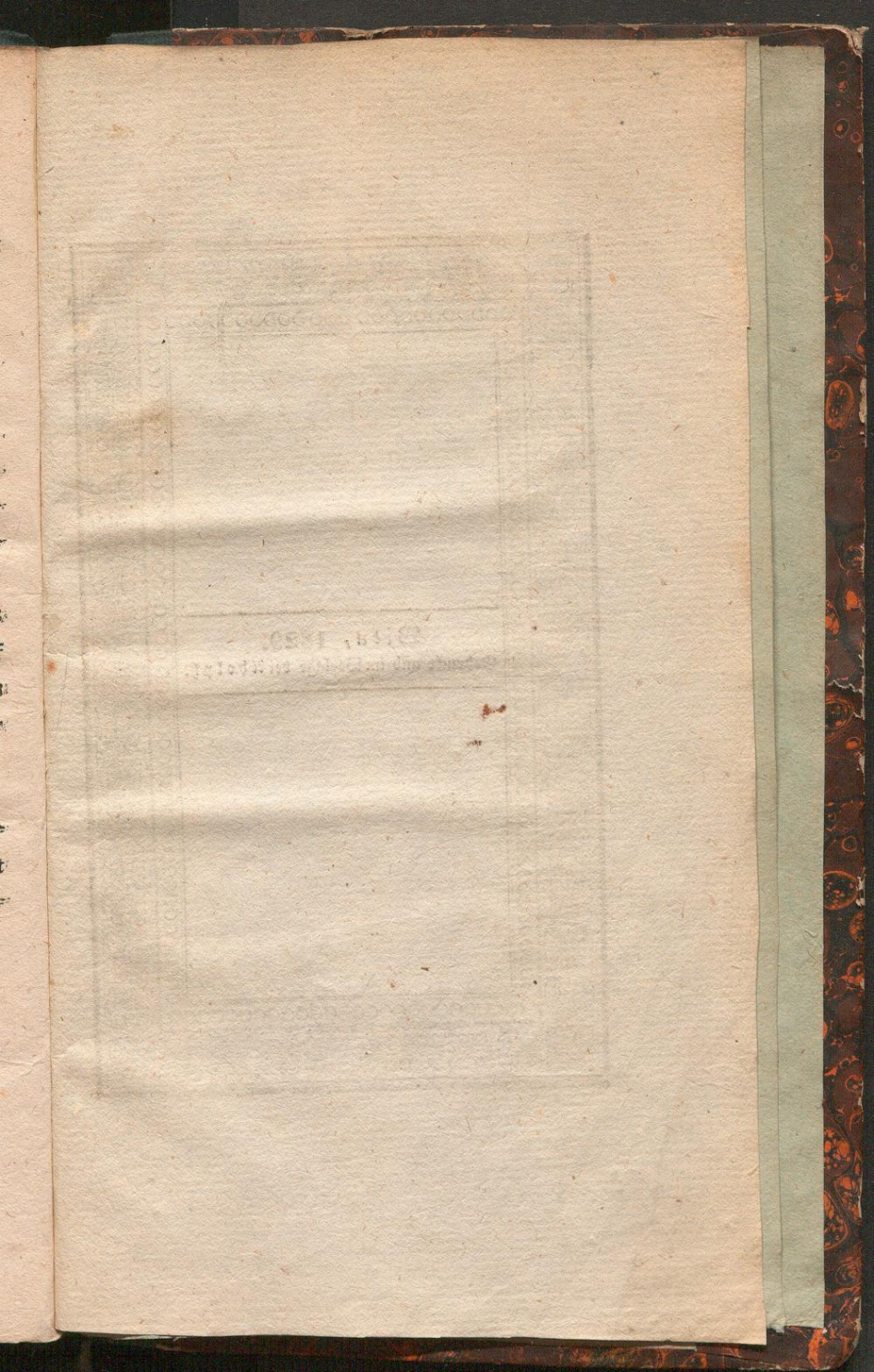
haarscharfen Verfeinern und Abschleifen der Dinge noch auf dem rechten Punkt stehen bleiben.

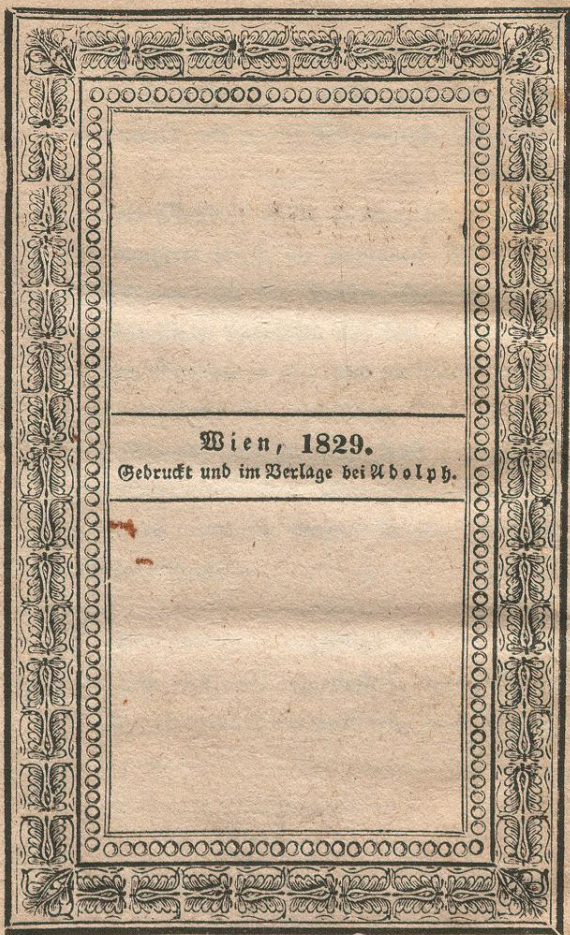
Sigismund hatte mich vergessen, ich hätte gewünscht, mich verbergen zu dürfen, denn hier war ich in Gefahr auf das Strengste beurtheilt zu werden. Aus meiner Geschichte hat der Leser bereits ersehen, daß ich ein Leidendes, kein handelndes Daseyn durchlebt, und vielleicht ist es mir nicht mißlungen, was ich mir vorsezte, als ich sie einer theilnehmenden Freundin in die Feder sagte, durch Gemüthlichkeit, so wie durch innere Wahrheit, das Interesse eines reichgewebten Geschichtstoffes zum Theil zu ersetzen. Hier aber, in Luifens Landschloß, lief ich Gefahr, bloß angeklagt und verworfen zu werden, und konnte mich nie rechtfertigen. Als wir allein waren, gestand ich Marcellinen meinen Kummer; ich hatte den Schmerz unverstanden zu bleiben, und eine schöne Blüthe unsers Bun-

des sank abgestreift nieder. — Auf mich selbst zurückgewiesen, in Marcellinens Nähe, und dennoch im Innersten von ihr geschieden, blieb mir nichts, als an der Vergangenheit zu zehren.

Der Mond in voller Herrlichkeit ging auf, er leuchtete durch die wehenden Zweige des Apfelbaums vor dem Fenster, spiegelte die alterthümlichen Scheiben auf dem schön eingelegten Steinboden ab, und verklärte Luise's Jugendbildniß mit belebendem Licht, welches der See vor den Fenstern sanft bewegt auf die Wand gleiten ließ. Das liebe Bild schien zu leben, und ich versank in alle Fülle der Wehmuthwonne.

Hier schwieg die geistige Stimme, welche mir dieß alles zugeflüstert, hier schweigt auch, die treulich niederschrieb, was sie vernommen.





Wien, 1829.

Gedruckt und im Verlage bei A b o l p h.



